

Der lange Weg nach Libero

Adalbert Kirchgäßner

In den EDV-Pionierzeiten der sechziger und siebziger Jahre wurden die ersten Schritte in Richtung Bibliotheksautomatisierung gemacht. Dabei waren die Bibliotheken sehr unterschiedlich aktiv. Während ein paar Bibliotheken bereits mit Lochstreifenfassung und Offline-Korrekturen die ersten elektronischen Bibliothekskataloge und Ausleihsysteme gestalteten, lehnten andere Bibliotheken derartige Arbeitsmittel aus grundsätzlichen Erwägungen als für Bibliotheken nicht brauchbar ab. In Baden-Württemberg wuchs in diesen Jahren ein bibliothekarisch-elektronischer Wildwuchs heran, auch dadurch bedingt, dass die Vorreiter der Automatisierung sich nicht einigen konnten und jeder sein eigenes System entwickeln wollte. Dies geschah mit Unterstützung verschiedenster Firmen, die sich natürlich ihren Markt sichern wollten und zum Teil daran auch pleite gegangen sind.

Mit der Zeit stellte sich heraus, dass an der Automatisierung nicht vorbeizukommen ist. Diese Erkenntnis führte zu einem verschärften Wettbewerb zwischen den beteiligten Bibliotheken und Firmen, denn jeder, der schon ein Zipfelchen automatisiert hatte, wollte alle anderen davon überzeugen, dass seine Automatisierung der Nukleus des einzigen zukunftssträchtigen Bibliotheksautomatisierungssystems der Welt sei. In diesem Wettbewerb wurde nicht nur offen konkurriert, zum Teil versuchten Bibliotheken wie Firmen mit Hilfe des zuständigen Ministeriums ihre jeweilige Lösung den anderen Bibliotheken aufzuoktroieren.

Irgendwann stellte dann der Rechnungshof fest, dass in diesem Bereich der Staatlichen Verwaltung wohl nicht ganz optimal gewirtschaftet wurde. Insbesondere missfiel diesem die Vielfalt der eingesetzten Systeme und



Montag 31.1.05 Warten auf den ersten Benutzer

er empfahl dem Ministerium, den Bibliotheken eine Landeslösung, nämlich ein einheitliches System für alle Bibliotheken vorzuschreiben. Inzwischen waren die unterschiedlichsten Systeme für die Ausleihe und für den Katalog entwickelt und eingesetzt worden. Eine Einigung auf eine einheitliche Entwicklung war ebenso wenig zu erreichen wie eine Einigung auf ein gemeinsam zu beschaffendes System. Jede Bibliothek, die schon wesentliche Teile automatisiert hatte, wollte natürlich diese Entwicklungslinie fortsetzen. Da das Ministerium zu einem einheitlichen System drängte, dieses aber nicht im Sinne der Bibliotheken war, einigte man sich Anfang der 90er Jahre darauf, eine gemeinsame Erwerbung zu entwickeln. Dieses war insofern konsensfähig, als außer der Bestellkatalogisierung einiger Bibliotheken im Verbund die Erwerbsabteilungen am wenigsten von der Automatisierung mitbekommen hatten.

In einer Dienstbesprechung der Direktoren im Ministerium im Mai 1993 wurde das Projekt "Automatisierung der Geschäftsgänge für die Erwerbung von Monographien und Zeit-

schriften" geboren. Die Federführung wurde der Bibliothek der Universität Konstanz übertragen mit der Maßgabe, bei der Definition der Anforderungen an ein automatisiertes Erwerbungs-system mit den Universitätsbibliotheken Freiburg und Heidelberg zusammenzuarbeiten. Es wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die als ersten Teil die Anforderungen an die Monographienerwerbung erarbeitete. Ausgegangen wurde von den Erfahrungen mit Erwerbungsautomatisierung in Heidelberg und Konstanz und das Ergebnis dieser Arbeitsgruppe wurde mit allen Universitäts- und Landesbibliotheken abgestimmt. Das Ergebnis lag im November 1994 vor. Es war vorgesehen, dass die in Karlsruhe gegründete Entwicklungsgruppe für die lokale Bibliothekssoftware für die Bibliotheken Baden-Württembergs dieses Erwerbungs-system realisieren sollte. Parallel zur Entwicklung der Monographienerwerbung sollten die zusätzlichen Anforderungen an das Fortsetzungs- und Zeitschriftensystem von der Arbeitsgruppe der Bibliotheken erarbeitet werden, die bereits die Vorgaben für die Monographien erarbeitet hatten.

Inzwischen wurde seit längerem auf anderer Ebene über die Ablösung des IBAS/BIS-Verbundsystems diskutiert, von dem damals gesagt wurde, es sei dringend ablösungsbedürftig. Infolge dieser Diskussion hat Baden-Württemberg zusammen mit Nordrhein-Westfalen, Bayern und dem DBI (für die ZDB) eine neue Verbundsoftware ausgeschrieben. Nach einem sehr aufwendigen Auswahlverfahren hat sich die Auswahlgruppe der vier Verbundzentralen im Frühjahr 1996 für das System bzw. das Entwicklungsprojekt Horizon der Firma Dynix entschieden.

Inzwischen wurde auch entschieden, das künftige landeseinheitliche Lokalsystem doch nicht selbst zu entwickeln sondern ebenfalls einzukaufen. Zum einen war das Land nicht bereit, die Programmierkapazität bereit zu stellen, die erforderlich gewesen wäre, ein so komplexes System zu erarbeiten, wie die Bibliotheken es für die Automatisierung aller ihrer Funktionen brauchen. Andererseits gab es inzwischen eine ganze Reihe kommerzieller Systeme, die mehr oder weniger umfangreiche Teile der Bibliotheksautomatisierung umfassten. Alle Firmen warben mit dem Versprechen, ihr System umgehend zu komplettieren. Wenn nur genügend Bibliotheken ihr System kaufen würden, könnte die beauftragte Firma die erforderliche Programmierung auch bezahlen und komplette Systeme bereitstellen.

Auf der Basis der Erfahrungen mit der Verbundausschreibung, sowie den praktischen Erfahrungen mit den inzwischen flächendeckend eingesetzten Ausleihsystemen und vielen weiteren Teilsystemen zur Bibliotheksautomatisierung in den Bibliotheken des Landes wurde von der dafür eingerichteten Systemauswahlgruppe ein Anforderungskatalog für das landeseinheitliche lokale Bibliothekssystem Baden-Württemberg erarbeitet. Die Anforderungen für die Erwerbung wurden aus dem Ergebnis des "Projekt für ein Erwerbungsmodul" übernommen.

Die Auswahlgruppe des BSZ, in der die Bibliotheken beteiligt waren, entschied sich Ende 1997 ebenfalls für das System Horizon. Wesentlich da-

für war die Erwartung, dass Horizon-Lokalsysteme optimal mit dem einzuführenden Horizon-Verbundsystem zusammenarbeiten würden, sowie der Eindruck, dass Horizon ein äußerst flexibles System werden würde, das auf die Anforderungen der Bibliotheken optimal angepasst werden könnte. Nach der Entscheidung für Horizon wurden die Anforderungen mit der Firma weiter entwickelt und es bestand die Erwartung, dass die Vorgaben in kurzer Zeit in Programme umgesetzt werden würden.

Doch dann kam alles anders. Das Horizon-Verbundsystem ist über den OPAC nie hinausgekommen. Und die gelieferten Horizon-Lokalsysteme sind inzwischen in vielen kleineren Bibliotheken des Landes eingesetzt und werden vom BSZ betreut. Doch die damals begrenzte Leistungsfähigkeit dieses Systems führte dazu, dass in den großen Bibliotheken mehr als eine separate Ausleihe in einigen Bibliotheken nicht zum Laufen gekommen ist. Dies hing vor allem mit den Schwierigkeiten zwischen der deutschen Vertriebsfirma und der amerikanischen Entwicklungsfirma zusammen. Viele Bemühungen des BSZ und der Bibliotheken liefen trotz besten Absichten der Entwickler der deutschen Firma immer wieder ins Leere.

Die Bibliotheken konnten in diesen Jahren ihre Entwicklung nicht stilllegen und auf die versprochene Software warten. Sie mussten, um den Betrieb sicher weiterführen zu können, ihre Systeme den wachsenden Anforderungen anpassen. Dies erfolgte teils durch Anpassungen der laufenden Systeme, teils durch Zwischenlösungen, teils durch den Einsatz verfügbarer anderer Systeme. Die meisten Bibliotheken hatten bisher verschiedene Teilsysteme, die mehr oder weniger untereinander verknüpft waren. Soweit die Bibliotheken nicht inzwischen auf neue Systeme gewechselt waren, bestand vielfach die Meinung, es sei nicht erforderlich, das gesamte lokale Bibliothekssystem auszuwechseln, sondern man könne weiterhin mit Patchwork-Architekturen die Bibliotheken betreiben. Erforderlich sei lediglich ein Erwerbungs-system, weil außer der Bestellkatalogisierung im SWB die Erwerbung nicht automatisiert bzw. mit unterschied-

lichsten Notlösungen in Teilen automatisiert waren.

Es wurde beschlossen, ein Erwerbungs-system für diejenigen Bibliotheken auszuschreiben, die nicht inzwischen ein komplettes lokales Bibliothekssystem beschafft und eingesetzt hatten. In der Sitzung, in der die Ausschreibungsvorbereitungen verabredet wurden, bestand die Mehrheit der Anwesenden darauf, nur ein Erwerbungs-system auszuschreiben.

Seit im Lande über ein neues Lokalsystem diskutiert wurde, wurde auch in Konstanz über die Notwendigkeit diskutiert, die vorhandenen Systeme abzulösen. Ergebnis dieser Diskussion war, dass nur der Einsatz eines vollständigen und integrierten lokalen Bibliothekssystems eine zukunftsweisende Lösung sei. Auch wenn in diesen Jahren der gesamte Bereich der Zeitschriften- und Fortsetzungsverwaltung vor Ort in einem optimal an die lokalen Bedürfnisse angepassten System automatisiert wurde, bestand Einvernehmen, dass dies nur eine Zwischenlösung und keine Dauerlösung sein könne. Deshalb war von vornherein beabsichtigt, für die Bibliothek der Universität Konstanz ein komplettes Bibliothekssystem auszuschreiben. Die Ausschreibung für sieben Erwerbungs-systeme mit der Ergänzung zu einem Vollsystem für Konstanz wurde dann im Frühjahr 2001 auf den Weg gebracht. Die Ausschreibung basierte wiederum auf den Erfahrungen mit den lokalen Teilsystemen, auf den Erfahrungen anderer Ausschreibungen und auf den Vorgaben für die Erwerbung, die Anfang der Neunziger Jahre von den Bibliotheken gemeinsam erarbeitet worden waren. Diese Anforderungen sind der funktionale Inhalt des "Pflichtenheft für ein Erwerbungs-system", das zur Grundlage der Ausschreibung wurde. Nach der Sichtung der Angebote wurden im Sommer 2001 die fünf Firmen, die die erfolgsversprechendsten Angebote gemacht hatten, aufgefordert, jeweils in einer zweitägigen Demonstration bzw. Praxisvorführung einer aus allen beteiligten Bibliotheken zusammengesetzten Arbeitsgruppe Rede und Antwort zu stehen. Für diese Demonstrationen erarbeiteten die Bibliotheken einen umfangreichen Fragenkatalog, abgeleitet aus dem Anforderungskatalog der Ausschreibung, der bei allen fünf Ortsterminen systematisch abgearbeitet wurde. Damit konnte trotz sehr unterschiedli-

cher Vorgehensweisen der Firmen bei diesen Vorführungen vergleichbare Entscheidungsunterlagen erarbeitet werden. Interessant bei diesen Vorführungen war sowohl das Verhalten der Firmenvertreter, wie das der Bibliotheksvertreter. So reichten die Reaktionen der Firmenvertreter bei der Frage nach bestimmten Funktionen, die das vorgestellte System nicht hatte, von der Antwort "Wozu brauchen Sie das? Das macht man viel besser so. (Ihre Arbeitsweise ist unzumutbar!)" bis zum anderen Extrem: "Das Problem lösen wir für Sie" mit dem Kunstgriff, am nächsten Morgen Bildschirme mit der gewünschten Lösung vorzustellen. Bei den Bibliothekaren waren die Erwartungen ebenso differenziert. Kam es den einen darauf an, ihre Geschäftsgänge möglichst unangetastet in das neue System übernehmen zu können, interessierte andere, wie man mit dem jeweiligen System die schlanksten Geschäftsgänge organisieren kann. Bis zu der Detailfrage - deren Beantwortung in der täglichen Arbeit massive Auswirkungen hat -, inwieweit die Mausclicks durch Tasteneingaben ersetzbar sind. Jede Bibliothek hat für sich die Firmenvorführungen vor dem Hintergrund der eigenen Anforderungen bewertet. Diese Bewertungen wurden

zusammengetragen und der gemeinsamen Entscheidungsfindung zugrunde gelegt. Auf dieser Basis fiel dann die Entscheidung für das Bibliothekssystem Libero der Firma Lib-It. Die intensive Auseinandersetzung mit den vorgestellten Bibliothekssystemen hat auch deutlich gemacht, welches System welche Defizite hatte. Und in allen Angeboten waren Entwicklungszusagen für Teilbereiche enthalten, die die Systeme noch nicht enthielten. Nachdem die offizielle Entscheidung durch das Ministerium getroffen worden war, wurde das Angebot der Firma Lib-It weiter bearbeitet. Eine Gruppe von Erwerbern der beteiligten Bibliotheken erstellte aus den Erfahrungen der Firmenvorführung und der dabei festgehaltenen Möglichkeiten und Defizite des Systems auf der Grundlage des Anforderungskataloges eine Prioritätenliste der noch zu entwickelnden Teile und weitere Spezifikationen für die Systementwicklung. Inzwischen hatte ein unterlegener Anbieter erfolgreich gegen die Vergabe Einspruch erhoben. Dies führte dazu, dass der Aufhebung des Zuschlags ein Verhandlungsverfahren folgte. Alle interessierten Firmen wurden nochmals aufgefordert, ein Angebot einzureichen. Technisch waren die Ange-

bote mit den ursprünglichen Angeboten weitgehend identisch. Finanziell lagen sie teilweise günstiger als die ursprünglichen Angebote. Da die angebotenen Systeme bereits umfangreich geprüft waren, wurde dieses Verhandlungsverfahren mit einer kleineren Arbeitsgruppe durchgeführt, an der ein Vertreter des Ministeriums, ein Vertreter des BSZ und jeweils ein Vertreter der beteiligten Bibliotheken beteiligt war. Dieses Verhandlungsverfahren gab die Möglichkeit, die Probleme, die bei den einzelnen Systemen festgestellt wurden, mit den Firmenvertretern nochmals zu diskutieren und mit ihnen zu klären, in welchem Zeitraum und mit welchem Vorgehen die Einführung des jeweiligen Systems in sieben großen Bibliotheken erfolgen kann. Die Arbeitsgruppe kam bei der Auswertung der Gespräche im Verhandlungsverfahren zum gleichen Ergebnis wie im Vorjahr die Auswahlgruppe der beteiligten Bibliotheken. Unter Beachtung der rechtlichen Vorschriften erteilte das Ministerium den Zuschlag wiederum an Lib-It. Und dann begann die Arbeit erst richtig: nämlich die Vorbereitung und Einführung des Lokalen Bibliothekssystems Libero. Aber das ist eine andere Geschichte.

Rapper-Gedicht zum Start von Libero

am 31.1.2005

Wolf von Cube

Schon ein Jahr
oder mehr
das ist wahr
und nicht her-
geholt ihr Kollegen
hängen wir so
an Libero
von wegen
Allegro
für die Ewigkeit
ist auch keine Seligkeit
das ist so.

Aus Bibliothekaren
von gestern
wurden Scharen
von Testern
und Koala ist bald
starr und kalt
und passé
Schnee
von gestern.
Sagt auch vC.

Liebe Brüder und Schwestern
des Bären
lasst euch belehren:
vom Geschmack her schaler

als unser bisheriger
willfähiger
ist der Australo-Koala.
Dick und behäbig
nicht schäbig
nur schwer
kommt er daher
dieser Bär.

Und wir gaffen
nicht drauf
und schaffen
nach alter Sitte
sitzen alle
wie in der Falle